

Kein schöner Land in dieser Zeit, als hier das unsere weit und breit

Die «pädagogische Schulreise» im 19. Jahrhundert.

Text: Katharina Kellerhals



Quelle: Schulmuseum Bern, Johanna Brand, geb. 1902

Die Botanisierbüchse gehört zur Schulreiseausrüstung.

Im Frühsommer, wenn das «Sonnenlicht die Natur verklärt und ins Freie einladet», bestürmen die Kinder den Lehrer.

«Peter wirft das Buch in die Luft. Marianne und Bethli hopsen herum. Sie jubeln: Wir machen eine Schulreise. Wir fahren mit der Eisenbahn. Mit dem Dampfschiff. Noldi schreit: Es kostet nur einen Franken.» (SJW Nr. 512, 1954)

Bildungsreisen für alle

Die Schulreise hat sich im 19. Jahrhundert als Bildungsmittel im öffentlichen Schulbetrieb etabliert und kann als Popularisierung der Bildungsreise – welche in der Renaissance Teil des Erziehungsprogramms zur «Horizontenerweiterung» einer vermögenden Oberschicht darstellte – verstanden werden. Um die patriotische Gesinnung im sich formierenden Bundesstaat zu stärken, sollten die Kinder die «Schönheiten unseres Vaterlandes» erleben und so reisten die «Unterländer» vorzugsweise ins Oberland, die «Oberländer» zur Besichtigung der Hauptstadt und weiterer berühmter – vor allem auch historischer – Örtlichkeiten ins Unterland (Berner

Schulblatt, 1900). In der Lehrerschaft gingen die Meinungen über Zweck und Nutzen dieses ausserschulischen Anlasses indes auseinander.

«Werden Schüler damit nur zur Vergnügungssucht angeleitet und wird der zunehmenden Verweichlichung Vorschub geleistet, wie geizige Eltern dies beklagen?», fragt ein besorgter Lehrer (Berner Schulblatt, 1865). Nein, halten andere Einsender dagegen, in der kurzen Zeit der Reise könne für die «allseitige Bildung» oft mehr gewonnen werden, als «durch wochenlange Mühe in der Schule». Dem gewissenhaften Lehrer sei ausserdem sehr willkommen, «seine Schüler unter Umständen und in Verhältnissen zu beobachten», wie sie das tägliche Schulleben selten darbietet. Einig ist man sich darüber, dass eine für alle erlebnisfrohe Reise nur durch eine führungsstarke Lehrperson garantiert werden kann. «Wer schon in der Schule Mühe hat mit der Handhabung der Disziplin», der laufe Gefahr, bei solchen Anlässen «einen Theil seiner Autorität» einzubüssen. Zudem: «Nicht jede Lehrerin» verfüge über «diese robusten Kräfte» und so stehe die obli-

gate Schulreise wie eine «drohende Wolke über ihren Sommern». (Schweizerische Lehrerinnenzeitung, 1966)

«Erbssuppe, ein tüchtiges Stück Brod und ein Glas Wein»

Die neuen technischen Errungenschaften des 19. Jahrhunderts wie Eisenbahn oder Dampfschiff erweiterten und beschleunigten die Reisemöglichkeiten. Die Unternehmen warben mit kostengünstigen Angeboten um die Schweizer Jugend und lösten damit in der Lehrerschaft weitere Debatten aus: «Warum meint man, zu einer schönen Reise gehöre absolut eine Eisenbahn- oder Dampfschiffahrt? Warum nicht lieber ein Stück einer Gegend durchwandern, als flüchtig die halbe Schweiz durchschnauben?», fragt ein Lehrer (Berner Schulblatt, 1894). Mit Hilfe der Eisenbahn könne man in kürzester Frist mit möglichst geringen Kosten an die schönsten Orte gelangen, meint ein anderer: «Mit zwei Franken von Münchenbuchsee nach Magglingen-Taubenloch und dabei nicht schlecht leben. Auf Magglingens luftiger Höhe hielt ich mit meiner muntern Schülerschar bei dem Restaurant und der Pension Magglingen Mittagrast. Für 35 Rappen erhielt ein jeder Schüler eine gute kräftige Erbsuppe, ein tüchtiges Stück Brod und ein Glas Wein». Die Verköstigung von Schülerscharen in der Wirtschaft war ein weiteres lukratives Geschäft – unzählige Inserate in den pädagogischen Zeitschriften zeugen davon. Die Lehrerschaft tauschte laufend Tipps zu geeigneten Ausflugs- und Einkehrgelegenheiten aus. Kollektives Reisen und Essen dieser Art verschaffte Kindern aus ärmlichen Verhältnissen, die sonst «in ihrem ganzen Leben nie so weit über ihre Gemeindegrenzen hinaus gekommen wären», ein einmaliges unvergessliches Erlebnis, das oft von «vermöglichern Eltern» – die ein Mehrfaches in die Reisekasse gelegt



«Lieber ein Stück einer Gegend durchwandern,
als flüchtig die halbe Schweiz durchschnauben?» (um 1970)



1955

hatten – finanziert wurde. Als Folge der fortschreitenden Industrialisierung zelebrierte die Lehrerschaft im Laufe des 20. Jahrhunderts – angeregt von reformpädagogischen Idealen – das Naturerlebnis, die Mahlzeit am Lagerfeuer. Nachdem auch die zubereitete Suppe aus dem Knorrbeutel kam, wurde noch ein weiteres Schweizerprodukt zum festen Bestandteil des Schulreiseproviant: die Cervelat.

Schulreisebücher

Wie wurde «das Gewonnene» nach der Schulreise «verwerthet»? Der legendäre Schulreise-Aufsatz wurde von didaktisch geschickten Lehrpersonen bereits im 19. Jahrhundert «förderorientiert» durchgeführt, indem «schwächere» Schülerinnen und Schüler aus einer beachtlichen Anzahl möglicher Titel «a.) Fahrt auf der Eisenbahn; b.) Fahrt auf dem Dampfschiff; c.) Die Besteigung des Niesen; d.) Die Aussicht von der Spitze des Niesen; e.) Die Alpenrose; f.) Besuch der Sennhütte; g.) Wimmis; h.) Spiez; i.) Der Thunersee; k.) Der Blick auf die Bernalpen; l.) Warum liebt der Schweizer sein Heimatland? usw.» zuerst auswählen durften. Kinderaufsätze zur Schulreise – oft zusammen mit Zeichnungen gebunden und im Lehrerzimmer archiviert – stellen einen grossen kulturellen Wert dar, spiegeln sie doch sowohl das kindlich-jugendliche Denken und Erleben über Generationen, als auch die schulischen Kenntnisse und Aktivitäten der jeweiligen Zeit wider.

Die pädagogische Schulreise

Auch für Schulvorsteher Friedrich Beust aus Hottingen wurde die grosse «pädagogische Bedeutung» der Schulreise oft zu wenig «gewürdigt» und so hat er 1885 eine Art Ratgeber für die Lehrerschaft verfasst (Beust, 1885: Die pädagogische Schulreise. Separatdruck aus der schweizerischen Volks- und Mittelschule. Heft 1, Band V).

Auf Reisen, so erklärt er, verwandle sich der «Schulorganismus in ein neues organisches Gebilde». Pünktlichkeit sei «unbedingtes Erfordernis für jeden Einzelnen, wie für das Ganze» und mit der Grösse der Orte und mit dem neu aufgekommenen Verkehr wachse «für die Kleinen auch die Gefahr und für den Lehrer die Verantwortung».

Den Weg, den man zu gehen gedenke, sollte der Leiter unter allen Umständen «schon gemacht haben», bei einer zehn- bis zwölfstündigen Reise berechne man etwa «2 bis 3 Stunden für die Eisenbahnfahrt, 2 bis 3 Stunden für Besichtigung, Belehrung und Spiel und 6 bis 8 Stunden für Marsch und Ruhepausen». Die «Marschtüchtigkeit» einzelner Schüler richte sich nach der «Leistungsfähigkeit der schwächsten Kinder».

Zur Ausrüstung der Kinder gehören «leichte Wollanzüge, bequeme, feste, aber nicht ganz neue Schuhe, Botanisirbüchse, Umhängflasche und Becher, Imbiss und Getränk». Wirtshausmahlzeiten werden grundsätzlich abgelehnt, weil sie «fast unausweichlich den Genuss von

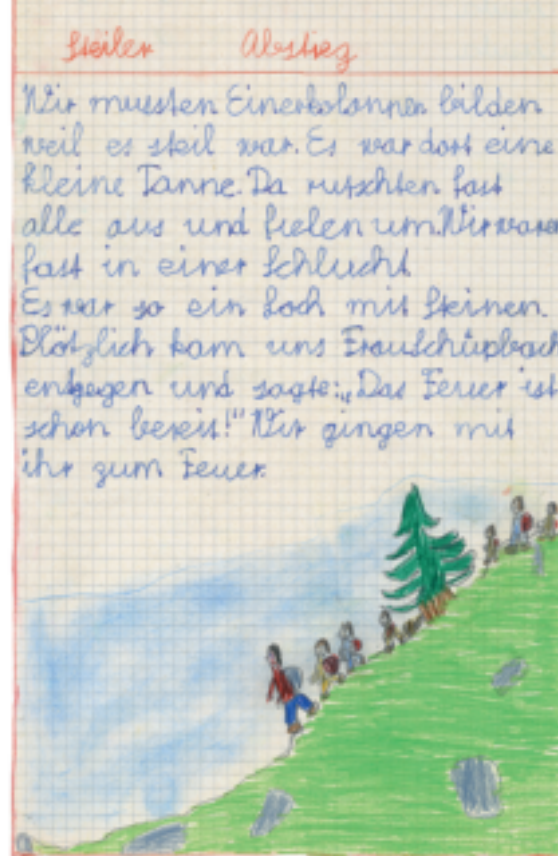
Spirituosen im Gefolge haben». Wein werde nicht geduldet, weil er die Kinder «aufregt und Nachdurst erzeugt. Thee, Kaffee, Essig mit Wasser sind angenehme, erfrischende Getränke». Ein kleines Notizbuch nebst Bleistift soll mitgenommen werden. Zur Ausrüstung des Lehrers gehören «eine richtig gehende Uhr, ein Fahrtenplan, etwas englisches oder Heftpflaster, etwas Ammoniak gegen Insektenstiche, Hoffmannstropfen, Pfeffermünzgeist oder Kirschwasser gegen Schwächezustände, eine topographische Karte des Reiseterrains von höchstens 1/50 000 Verkleinerung, eine Boussole (= Kompass, Anm. d. R.), ferner ein Taschenmesser, etwas Bindfaden und einige Sicherheitsnadeln». Vor allen Dingen aber sei eine stark tönende Signalpfeife nötig; schnell würden die Kinder die Bedeutung weniger Pfeifensignale erkennen: «Achtung – Halt – langsam vorwärts – sammeln – schnell sammeln – schnell vorwärts»; es sei dies eine «altbewährte, viel angewendete, von allen Wehrmännern gekannte» Organisationsform.

Landschaftlesen

In hohem Grade müsse das Reiseziel durch die Fahrtenpläne der Eisenbahnen und Dampfschiffe beeinflusst werden, da die Kinder auch lernen müssten, sich auf Eisenbahnen und Dampfschiffen so zu benehmen, dass sie «niemandem lästig fallen». Erfahrenere Mitschüler sollten beauftragt werden, «kleinen, schwachen oder kurzsichtigen» Kindern beim Über-



1974.



um 1970.

schreiten der Geleise zu helfen. «Weder Köpfe, noch Arme oder Stöcke» dürften aus den Fenstern gestreckt werden. Wer im Fahren nach der Lokomotive schaue, setze sich der Gefahr aus, durch einen «Kohlesplitter im Auge» ernstlich verletzt zu werden. In der Eisenbahn müssten die Kinder zum «Landschaftlesen» angeleitet werden. In der Fahrt selbst und in dem «Er-schauen der wechselnden Bilder» könne nur der ruhig Dasitzende «einen Genuss finden». Das «Herumgaffen ist leicht», nicht so das Sehen. Schulreisen sollen die Wahrnehmungsfähigkeit der Sinne entwickeln und das Verständnis für neue Erscheinungen öffnen.

«Fangen, spiessen, chloroformieren und in Weingeist ersäufen»

Wenn man die Kinder gewähren lasse, so würden sie der «Jagd auf Pflanzen und Tiere» nachgehen; keine Blüte am Weg, kein krabbelndes oder fliegendes Insekt sei vor ihren Augen und Händen sicher. Alles, was «läuft oder fliegt», werde «gefangen, gespiess, chloroformiert oder in Weingeist ersäuft».

Ohne Scheu würden die Kinder aus der Stadt durch Wiesen und Felder laufen und «abrupfen», was ihrem «Sammeltrieb» wünschenswert erscheine. Ein Schüler vom Land werde solchen «Missgriff» kaum begehen. Die Lehrperson soll in den Kindern den Gedanken erwecken und pflegen, dass es «Pflicht jedes denkenden Menschen» sei, dazu mitzuwirken, dass nichts – weder ein «Erzeugnis der organi-

schen Natur noch der menschlichen Arbeit» – mutwillig vernichtet werde. Alle Knaben hätten eine grosse Neigung «Stöcke zu schneiden». Aber nur von gewissen Sträuchern dürfe man Ruten oder gerade Stöcke von «Fingersdicke» abschneiden. Diese sollen «auf Meterlänge gestutzt und durch Kerbschnitte in Decimeter geteilt werden». Mit diesen improvisierten Massstäben könne man nun die «Breite der Wege und die Höhe von Brücken, die Dicke von Gesteinsschichten, die Höhe ausgezeichneter Pflanzen, z. B. Adlerfarn bis 4,5 m, Königskerze bis 3 m, Roggen, Weizen, Hanf, Gerste, Flachs u.s.w.» messen. Je nach Jahreszeit stelle der Lehrer die Aufgabe, eine bestimmte Anzahl Pflanzen zu suchen. Was zusammengehört, werde nach bestimmter Klasse, Ordnung oder Familie zusammengelegt und so entstehe in kurzer Zeit «eine reiche Sammlung von Naturkörpern, die Zeugnis für die Stufenfolge, Ordnung und Gesetzmässigkeit in der Natur ablegen».

Schönes und Edles in der Fremde

Die Rückfahrt, so Beust, gestalte sich – da die Kinder aufgeregt seien – mühevoller als die Anfahrt. Doppelte Aufmerksamkeit sei nötig, um «Ungehörigkeiten» zu verhüten. Besondere Vorsicht sei beim Einsteigen in die Eisenbahn walten zu lassen. «Die Kleinen steigen zuerst, unterstützt von den Lehrern, ein. An den scharfen Kanten der hohen Treppentritte kommen leicht Verletzungen der Knie oder Schienbeine vor.»

Zurück in der Schule wird kein Aufsatz geschrieben, andere Spezialarbeiten schliessen sich an Schulreisen an: Was in der Botanisierbüchse gesammelt worden ist, Steine, Pflanzen und Tiere, muss «zubereitet» und – wie im Museum – «jedes an seinen Ort» in die Sammlungen eingereiht werden; Karten werden gezeichnet, Reliefs angefertigt.

Durch vier bis sechs Schulreisen pro Jahr – so verspricht Schulvorsteher Beust – werde die körperliche Entwicklung gefördert, die Kinder lernten das «Ertragen von Hunger und Durst», ihre Sinne würden geschärft, das Wissen werde erweitert, Begriffe vervielfältigt und vertieft, das «Schulwissen wird durch Lebenserfahrung» ergänzt.

«Die wahre Vaterlandsliebe», so fasst der «Pädagogische Beobachter» 1876 zusammen, «nicht der Kantönigeist, lehrt uns auch alles Schöne und Edle der Fremde anerkennen.»

Dr. phil. Katharina Kellerhals

ist Bildungshistorikerin und Dozentin für Erziehungswissenschaften am IVP NMS PHBern.



Schwach im Rechnen

Wenn Zahlen plagen

Lehrmittel

Chancen, Risiken und
Nebenwirkungen

Wir gehen auf Reisen

Alle Jahre wieder